

Berichte

7. Jahrestagung der DGM

Vom 20. bis 22. September 1991 fand in Bremen unter dem Thema »Musikalische Einfühlung und Kreativität« die 7. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie statt. Der Vielfalt möglicher Betrachtungsweisen des Themas entsprechend waren die Angebote weit gefächert. So gab es wissenschaftliche Beiträge zur Kreativität bzw. Einfühlung aus den Bereichen Musikpsychologie, Psychologie, Psychiatrie und Neurologie und freie Forschungsberichte aus der Musikpsychologie. Weiterhin stellten Künstler kreative Arbeit vor.

Zunächst erläuterte der Psychologe Klaus Urban (Universität Hannover) in einem Überblick über neuere Aspekte der Kreativitätsforschung den Wandel des Begriffs der Kreativität bzw. ihrer Aufgliederung in Teilaspekte. Er wies u. a. auf den jüngsten Ansatz der Kreativitätsforschung hin, die »Chaostheorie« aus den Naturwissenschaften auf die Erforschung kreativen Verhaltens anzuwenden.

Der Beitrag der Kognitionspsychologen Michael Stadler, Michael Kobs und Helmut Reuter (Universität Bremen) befaßte sich mit kognitiver Selbstorganisation und Einfühlung. Anhand von verschiedenen Beispielen, auch aus dem außermusikalischen Bereich, wurden anschaulich Prinzipien dargestellt, nach denen unser kognitives System auch ungeordnetes Material strukturiert.

Die Musikpsychologie war mit zwei Vorträgen zum Tagungsthema vertreten. Helga de la Motte-Haber (Technische Universität Berlin) stellte sich in ihrem Beitrag der Frage, wie man menschliche Phantasie entschlüsseln oder beschreiben kann. Sie berichtete von dem Ansatz, Produktionen psychisch Kranker zu untersuchen. Möglicherweise sind solche Produktionen Ausdruck seelischer Vorgänge, die Voraussetzungen für künstlerisches Schaffen sein können.

Klaus-Ernst Behne (Musikhochschule Hannover) befaßte sich in seinem

Vortrag mit der Psychologie des Komponierens. Wie kann man den künstlerischen Prozeß, der zu einer Komposition führt, erfassen? Behne schilderte diesbezügliche Entwicklungen der frühen Empirie, Kreativitätspsychologie und Tiefenpsychologie und erläuterte schließlich seine These, man könne den Komponisten als praktizierenden Musikpsychologen betrachten, da er die Rezeption seines Werkes durch den Hörer berücksichtige. Als wesentliche Komponenten wurden »Singen und Würfeln« genannt - einerseits »singt« die Musik von innen, andererseits können Algorithmen ausgewürfelt bzw. an Rechenprogramme delegiert werden.

Psychoanalytische Betrachtungen zur musikalischen Kreativität stellte Harm Willms (Landeskrankenhaus Schleswig) vor. Aus der Sicht der Tiefenpsychologie sind die Fähigkeit der Empathie, der Bewältigung durch Formung und zur Regression (im Sinne von »Erholung«) entscheidende Voraussetzungen für kreatives Verhalten. Die Fähigkeit zur Regression ist vermutlich genetisch bestimmt; bei der Frage, wer sie tatsächlich einsetzt und schöpferisch tätig wird, kommt der Aspekt der Motivation hinzu.

Die Neuropsychologin Marianne Hassler (Universität Tübingen) untersuchte die Ursachen für die unterschiedliche Entwicklung musikalischer Kreativität in der Adoleszenz. Schon im Kindesalter ist bei jedem Menschen eine spontan arbeitende »generative Kreativität« vorhanden. Diese Fähigkeit kann sich in der Pubertät unter fördernden sozialen und kulturellen Bedingungen zur »konstruktiven Kreativität« weiterentwickeln (durch die geplante, nicht nur improvisierte Werke entstehen können), sie kann aber auch verkümmern. Den Untersuchungen zufolge scheinen bei dieser Weiterentwicklung Hormone eine wesentliche Rolle zu spielen.

Neben den Beiträgen, die sich direkt dem Tagungsthema widmeten, wurden einige freie Forschungsberichte vorgestellt. Christoph Hempel und Andreas Lehmann (Musikhochschule Hannover) berichteten von einer Testreihe zur Untersuchung von Lernfortschritten im Fach Gehörbildung. Es wurden sechs Computerprogramme entwickelt, die dem Anwender ermöglichen sollen, seine Hörfähigkeiten gezielt zu verbessern. In der Testreihe wurde die Effektivität der Programmanwendung in den einzelnen Teilbereichen des Gehörbildungskanons untersucht.

Johannes Barkowsky (Hannover) stellte eine empirische Studie zum Vergleich von Absolut- und Relativhörern vor. Er leitet aus seiner Studie ab, daß bei der Tonidentifikation wenigstens zwei Dimensionen eine Rolle spielen, die man sinnvoll als Tonhöhe und Tonchroma beschreiben kann. Die Chroma-Information scheint dabei nur Absoluthörern erkennbar zu sein.

Die Musikpsychologin Irène Deliège (Universität de Liège) berichtete von Untersuchungen zu Kategorisierungsprinzipien beim Musikhören, wobei insbesondere die Kategorisierungsfähigkeiten von Musikern und Nicht-Musikern verglichen wurden.

Ein weiterer Beitrag von Klaus-Ernst Behne stellte den Entwurf einer kognitiven Theorie der Filmmusik vor. Er demonstrierte den Einfluß, den Filmmusik auf die Wahrnehmung und Interpretation der Handlung durch den Zuschauer hat. Besonders in Szenen, die den Handlungsablauf unklar lassen, kann entsprechende Musik zu unterschiedlichen Interpretationen führen. Als anschauliches Beispiel wurde ein kurzer Film mit zwei Musikversionen gezeigt.

Neben den rein wissenschaftlichen Beiträgen zur Kreativität wurde kreative Arbeit auch konkret vorgestellt. Guerino Mazzola (Dübendorf) demonstrierte anhand seines Konzertes »Synthesis« für Klavier, Schlagzeug und Baß Einfühlung und Kreativität mit der Software »presto«. »presto« kennt vier geometrische Dimensionen zur Bestimmung eines Tones und darüber hinaus sechzehn Ikonen für die Klangfarbe. Mithilfe dieser Parameter bildet Mazzola Rhythmen und moduliert sie nach derselben Theorie wie sonst Tonhöhen; er hat damit praktisch eine »klassische Sonate in der Zeit« geschrieben.

Sehr beeindruckend war eine Diavorführung der »Klanginstallationen« der freien Künstlerin Christina Kubisch (Berlin). Sie verlegt Kabel in Räumen und um Objekte herum und schickt Klänge durch sie hindurch. Durch Induktion werden diese Klänge mithilfe von Kopfhörern hörbar gemacht; auf diese Weise sucht man sich mit dem Ohr einen Weg durch die Klangausstellung, teilweise durch verdunkelte oder in Schwarzlicht getauchte Räume.

Den Abschluß bildete ein Bericht von Günter Kleinen (Universität Bremen) vom ersten bundesweiten Wettbewerb »Musik kreativ«. Er stellte den 2. Preisträger des Wettbewerbs vor: Der Saxophonist Frank Gratkowski spielte fünf eigene Kompositionen, in denen er mit brillanter Technik seine musikalischen Ideen umsetzt und dabei die Spielmöglichkeiten des Saxophons differenziert ausschöpft.

Insgesamt war das Programm sehr anregend und abwechslungsreich, wobei man sich mehr vorgesehenen Zeitraum gewünscht hätte, die einzelnen Beiträge unmittelbar zu diskutieren und zueinander in Beziehung zu setzen.

Monika Hischer